

**Kaiserszeichen der Zeit.**

**Herzkrankheiten und die Ursachen ihrer Entstehung.**

Interessante Betrachtung des Gegenstandes durch einen wissenschaftlichen Sachmann.

„Die Natur ist das einzige Buch,“ schreibt Goethe in den „Sprüchen“, „das auf allen Blättern großen Inhalt bietet.“ Von der modernen Skulptur läßt sich das nicht sagen. Sie bietet uns nicht nur Segnungen, sondern sie hat auch Schädigungen an Leib und Seele im Gefolge. Unter diese zählen nicht zuletzt die Herzkrankheiten, deren erschreckende Zunahme allgemein bemerkt wird.

Wie viele Beamte, Lehrer und Offiziere ziehen sich vor der Zeit in eine Pensionopolis zurück, weil ihr Herz den Strapazen des Dienstes oder dem Konflikt mit einem Vorgesetzten nicht mehr gewachsen ist!

Hervorragende Männer des Handels und der Industrie, der Kunst und Wissenschaft erliegen in ihren besten Jahren plötzlich einem Herzschlag. Sie wußten nicht oder wollten es nicht wahrnehmen, daß sie herzkrank waren, bis auf einmal unerwartet und beinahe unermittelt der Zusammenbruch der Herzkräft erfolgte.

Die Herzschwäche ist das Kaiserszeichen und das Produkt unserer Zeit.

Die technischen Erfindungen der letzten Jahrzehnte haben unsere ganze Lebensweise umgestaltet. Die behagliche Beschaulichkeit und die lässige Gemächlichkeit sind aus der Welt verschwunden. Man hastet und jagt im Tempo der Rennmaschine. Von jedem Arbeiter wird die größte Anspannung aller Kräfte verlangt. Der Kampf um die Futterstelle wird immer erbitterter und schärfer. Wer rasten will, bleibt auf der Strecke.

„Arbeit ist des Hutes Balsam,“ singt Herder in „Gib“. Wenn die Arbeit aber übertrieben wird, so muß das Herz es leiden. Das Herz ist eben nur ein Muskel, der bloß bis zu einem bestimmten Grade angestrengt werden darf. Was darüber ist, das ist vom Uebel. Körperliche Ueberanstrengungen, z. B. die Wettkämpfe im Sport, wo jeder die letzte Kraft hingibt, um zu siegen, sind Fabriken der Herzkrankheiten.

Nicht minder müssen fortgesetzte seelische Erregungen und Gemüthsaffekte verschiedener Art, denen namentlich Kaufleute, Finanziers, Makler u. s. w. ausgesetzt sind, dem Herzen verberlich werden. Jede Aufregung trifft ja in erster Linie das Herz. Es schlägt und schlägt und will gar nicht zur Ruhe kommen. Es ist kein Zweifel: starke Gemüthsbewegungen, seelische Depressionen, starke Affekte können Herzerweiterungen, Herzkrankheiten und Herzfehler erzeugen. Die Menschen werden nicht nur in Romanen, sondern „de facto“ an „gebrochenem Herzen“.

„Es ist wunderbar,“ schreibt Theodor Fontane in seinen „Frieden“, „in den nahen Beziehungen, Menschen glücklich und Unseligen zueinander stehen und welche Bisse das Herz vertragen, wenn man jeden Schlag mit einer Flasche Markobrunner parieren kann.“

In dem aufreibenden, geräuschvollen, raffinierten Welttagsgetriebe ist es um das nervöse Gleichgewicht, auf dem offenbar unser ganzes körperliches und gemüthliches Wohlbefinden beruht, bald gefahren. Die schlafenden, streifenden Nerven bedürfen der Reizmittel. Man trinkt Wein, Schlüsselt dinstenden Wodka, man raucht. Die Anspannung verfliegt. Man kommt in Stimmung und trägt die Dinge leichter und den Frondienst.

Mit den Genussmitteln aber ist es, wie mit allen köstlichen Gaben. Sie wollen gesucht, geliebt und mit Mäßigkeit gewonnen sein. Das können nicht viele, und sie nehmen darum Schaden an ihrem Herzen.

Beim Empfang der Kaiserin Primaner hat unser Kaiser kürzlich die verwerfliche akademische Sitte gezeigt, sich in Vor-, Zu- und Ertrinken nicht genug thun zu können. Das Herz muß diese großen Blüthsflüssigkeitsmengen durch den ganzen Körper treiben. Das ist eine respektable Leistung, die, in Verbindung mit der Verdauung, eine hübsche Summe repräsentieren würde. Dadurch entstehen Herzerweiterungen, das berüchtigte Bierherz u. s. w.

Fürchten wir weiter nach den Ursachen der Herzaffektionen, so kommen gewisse Infektionskrankheiten, vor allem der Gelenksrheumatismus, Diphtherie, Influenza in Betracht, die in ihren Folgen für das Herz verhängnisvoll werden können. Also ankündigende leichte Krankheiten, die darum auch von den Laien gewöhnlich unterschätzt werden.

Die Influenza ist eine heimtückische Krankheit, die viel Unheil über den Menschen bringen kann. Wie häufig aber passiert es dem Arzt, daß er zu einem Influenzapatienten, dem er strengste Ruhe verordnet hat, kommt und ihn nicht mehr zu Hause antrifft. Die Angst und Sorge um Stellung und Existenz lassen ihn eine vollkommene Genesung nicht abwarten. Die nervöse Unruhe treibt die Menschen als Rekonvaleszenten schon wieder

zur Arbeit. So bildet die Nervosität die Grundlage und die Veranlassung zu Herzaffektionen und trägt dadurch ebenfalls die Schuld an der Zunahme der Herzkrankheiten und Herzfehler.

Wenn wir um etwas die Götter bitten wollen, sagt ein römischer Schriftsteller, so sollen wir ein gesundes Herz fordern.

Ja, ein starkes Herz ist die siegreiche Waffe im „Kampf ums Dasein“ und im Kampf mit den sichtbaren und unsichtbaren Feinden unseres Lebens.

Freilich, gegen einen Gelenksrheumatismus oder eine Influenza ist kein Sterblicher gefeit. Eine direkte Sicherung giebt es nicht. Aber durch eine allgemeine hygienische Lebensweise, die den Körper überhaupt kräftiger und widerstandsfähiger macht, können wir uns zum Theile vor diesen Infektionskrankheiten schützen.

Eine werthvolle Hilfe bietet uns die Ausbildung der körperlichen Kräfte. Unser Körper muß das „liebe Kind“ werden, das wir in Wasser, Licht und Luft baden, das wir in Wald und Feld, zu den Burgen und Quellen unserer Kraft und Frische führen, das wir durch sportliche Übungen stärken und härten. Wie die Muskeln der Arme und Beine, so können wir auch den Herzmuskel durch allmähliche Übungen stärken.

Mit der Leistungsfähigkeit der Körpermuskeln, mit ihrer Zunahme an Volumen und Kraft, mit der Festigkeit und Dichtigkeit der Knochen erfolgt nämlich ein Aufschwung des ganzen organischen Triebwerkes: der Verdauung und des Stoffumsatzes, der Sauerstoffzufuhr und der Verbrennung der Abbauprodukte, der Lungen- und der Herzthätigkeit. In gewissem Sinne kann man sogar behaupten, daß die Herzgröße, das Gewicht des Herzens, mit der körperlichen Arbeit des Menschen zusammenhängt, insofern mit der größeren Leistung auch der Stoffverbrauch, bezw. dessen Ersatz und die Zufuhr frischen Blutes wächst.

Wer also sein Herz durch methodisch fortgesetzte und dosierte Muskelthätigkeit stärkt, sorgt sich auch für einen Fonds von Herzkräft, der ihm bei einer Erkrankung gute Dienste leistet. Denn bei allen fieberhaften Krankheiten geht die Hauptgefahr vom Herzen aus. Nach der Herzthätigkeit richtet sich hauptsächlich die Prognose (Vorherfrage).

Nofegger hat es in einem Briefe ausgesprochen, daß es kein Rückschritt, sondern die Blüthe der Kultur ist, das Beste des Stadtlebens mit dem Landleben zu vereinigen. Die großen und ganzen Menschen haben es stets gern so eingerichtet und dadurch sich und ihrem Wirken ein harmonisches Ebenmaß gestellt. Denn die Hauptfäden des Lebens ist es nicht, sein zu wohnen, sich elegant zu kleiden, in luxuriösen Räumen Sekt zu trinken und Savanna zu rauchen; sondern es kommt darauf an, daß man sich kräftig des Lebens freut. Die Kultur ist die edelste und beste, die uns täglich von neuem die Harmonie gewinnen läßt, die von Arbeit und Ruhe, von Genuß und Entbehrung, von Licht und Schatten, von Wärme und Kälte, von Tag und Nacht, von Kopf und Herz zusammengeleitet ist.

**Schutz den Kriegspferden.**

Der ewige Friede wird wohl, wenn nicht überhaupt, so doch noch auf lange Zeit hinaus ein Traum bleiben, wie Wolke es ausgedrückt hat. Haben wir sonach zunächst noch mit Kriegen zu rechnen, so müssen wir bemüht sein, wenigstens ihre Schrecken nach Möglichkeit zu mildern. Das ist in besonderem Maße durch die im Jahre 1864 geschlossene Genfer Konvention zum Schutze der Verwundeten, Arzt-, Pfleger, Geistlichen, der Lazarett- u. s. w. geschehen. Sind durch dieses Uebereinkommen die im Kriege kampfunfähig gewordenen oder am Kampfe nicht beteiligten Menschen geschützt worden, so fehlt jedoch noch gänzlich eine nationale Fürsorge zur Abkürzung der Leiden der vielen Kriegspferde, die auf den Schlachtfeldern mit zerstückelten Gliedern, aufgerissenen Leibe und sonstigen schweren Verletzungen stöhnend daliegen oder umherirren und einem qualvollen Tode ausgeleitet sind. Der Ausfüllung dieser Lücke gilt ein Aufruf, den vor kurzem die „Pferdeschutz-Vereinigung über ganz Deutschland“ und der „Berliner Thierchutz-Verein“ an das deutsche Volk gerichtet haben. Sie fordern darin zur Unterzeichnung einer an den Bundesrath zu richtenden Mahnung-Eingabe auf, in der die verbundenen Regierungen gebeten werden, bei der nächsten Haager Konferenz den Antrag zu stellen, daß — unter Ergänzung der Bestimmungen der Genfer Konvention — von allen Staaten der Welt schon im Frieden Leute ausgebildet werden, deren Aufgabe es ist, im Kriege, ohne weiteren Befehl, während der Schlachten und nach ihnen die schwer verwundeten oder sonst verunglückten Pferde zu tödten.



**Wichtiger Drucker!**

Dr. deitich Hannes singt als: „Ach des Gold is juchst en Schindmähr!“ Ich versteh net recht, was er damit sage will, aber ich meen, daß Gold en mächtig händig Ding is, un daß Alles druf aus is, recht viel Gold zu kriegen. In die letzte Johre sen Sunnerte von Männer noch en Klondike gänge, wo es arg viel Gold gewoe soll. Awer wie mer heert, is jell en arg kalt Land, wo es schier des gang Johre Schnee geht un im Winter kann mer's dort schier gar net hände. Obel hen werlich Gold dort gefunne, Annere net, wieder Annere sen berfrore oder als arme Strippel heimkumme. Frierer war als Californien en groß Goldland. Verleicht is es noch, ich weech es net. In Colorado geht es mehner Silber, un en gute Silbermeine is ah en Goldgrab. Ei, wens en Kohlemeine is zu sage ah en Goldgrab, wie ich's anguck, wann net für die Zeit, was die Kohle rauschaffe, so doch für die reiche Kummenie, was die Meins eegne un die Kohle zu ferchterlich hohe Breite verchaffe. Alles, wo viel Geld derbei gemacht werd, is en Goldmine.

Alleweil hot en Mann do bei uns en ganz neimodige Goldmine gestart. Es is en Straube-Farm. Er hot den Herbst aus Afrika ebaut fingsig Etid vun jelle große Vogel kriegt, oder wie die Zeitunge sage, er war selwert dort un hot se helse fange un mit sich heimgebrocht. Uffros hot selder Tripp Geld gefocht, aber er expakt, daß es sich schun in en Johr zwee anfangt, gut zu bezahle. Die Weiber wolle halt nau mol Federe uf ihre Hütt have, un weil es in unserm Staat verbotte is, Vogel zu schieße un ihre Federe zu verchaffe, so solle nau ewe Straube gereht werre, weil jelle arg scheene Federe have. Des alles hot selder Mann in Considebilschen genumme un er hot geredet, daß mer so en Straub alle Johr zweemol ruppe kann un daß jedem Vogel allemol ebaut zweehunnert Dhaler werth Federe ausgereise werre kiert. Er hot ah ausgedacht, daß en jede Milles Straub ebaut zwanzig bis dreißig Geier legt in d'r Eier un se ausbricht un dah en jedes Straube-Bibi hunnert Dhaler werth is. Sella werre aber alleweil noch net verchafft; er will erlich en ordentlicher Stock reffe, enihan en dauise, Wann er jelle mol beiamme hot, dann dilt es en Einfomme von en har Milles Dhaler des Johr gewe. Un segt nau selwer: is des dann net en Goldgrab? Des schenkt derbei is, die Vogel koste net viel zu füttere, weil se schier enig ebbes freise. Ich hab schun oft geheert, die Straube fennte Glas freise. Do kann mer dann im Friejohr un Herbst, wann die Weiber en Hausbuge sen, alle alle Boddle, verbrochene Deller un so Zeigs juchst in Bäckst netdu un es den Straubemann wisse losse; er is froh für des Futter un holt es weg. Verleicht kann er se ah gewehne an Kohledred, wo es in d'r Begeh noch ganze Berge derbon geht. Des war denn en händig Ding all rum.

Biel Zeit meene, die Straube fennte unser Kleimet net hände. Awer ich glahb, daß se dhune. Letzte Summer war es do so heech, wie in Afrika, un im Winter wege se im Stall hode bleibe. Wann's nothwendig is, kann mer so Stiemhig mache for se. Die Alte gewehne sich hal un die Junge, was do ausgebricht werre, wisse net besser. Worum lotte se's net hände? Die Nigars sen doch ah aus Afrika kumme un hen sich an unser Kleimet gewehnt. Un die kleine Schwarzge sen so hard, daß se im Winter barfiehig lahse. Ree, ich glahb net, daß es in selder Lein Trupel geht. Mer welle's nau abworre.

Ich hab im Zirkus schon so Straube gesehne. Es sen ferchterlich große Vogel, höher wie en Mann. Ich glahb aber net, daß se fliege lenne; drum is en gute Fez geniegegend for se eigevert zu halte. Wie ich mir hob sage losse, is es en arg dummer Vogel — juchst ebaur so dumm wie en Esel, un er soll ah fide lenne wie en Esel. Des Männche gukt ar schee, wann es sei Federe all hot. Un des gemahnt mich nau, daß es en funderbar Ding is bei die Vogel, daß die Mämdler viel scheener sen as wie die Weibler. Ei, gud wens en fommener Weibchene an, was er so stolz gukt gear des Hinkel. Ah bei annere Thiere is es fellerweg, juchst bei die Mensch is es umgedreht.

D'r alt Hans Jörg.

**Die Erste National Bank**

Etabliert in 1882



**Beamte:**

- S. N. Wolbach, Präsident
- John Krimers, Vice-Präsident
- E. M. Talmage, Kassierer
- J. H. Alter, 1ste Hilfs-Kassierer
- S. E. Sinker, Hilfs-Kassierer

**Direktoren:**

- S. N. Wolbach, John Krimers,
- E. M. Talmage, S. J. Palmer,
- S. H. Patton, Paul Kraun,
- K. A. North

Kapital, Ueberschuss und Gewinn \$225,000.00

Grand Island, Nebraska

**Bekanntmachung**

Die Beamten der Ersten National Bank von Grand Island, Nebraska, kündigen an, daß sie eingerichtet haben und am 30. Dezember, 1911, 9 Uhr Vormittags eröffnen werden für Geschäfte, in den gegenwärtigen Bank-Räumen ein

**Spar-Departement**

wo Interessen bezahlt werden zur Rate von 4 Prozent per Jahr an allen Einlagen von \$1.00 oder mehr für volle Kalender-Monate.

Dieses Departement ist eingerichtet, um einen wachsenden Verlangen in Bezug auf einen Theil der Bankkunden zu genügen, welche Geld einzulegen suchen für Interessen nach dem Sparplan, eher denn das gewöhnliche Zeit-Certifikate, und um Sparen zu ermunthigen.

Es muß verstanden werden, daß das Spar-Departement ist nicht eine gesonderte Institution, sondern es ist ein Theil der Ersten National Bank von Grand Island, das älteste, organisirte Bankgeschäft in Hall Co. deren Aktivstand mehr als \$1,250,000.00 beträgt und als Sicherheit für alle Einlagen dassteht.

Das Spar-Departement wird offen sein von 9 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags an allen Geschäftstagen, ausgenommen Sonnabend, wo es geöffnet sein wird von 9 Uhr Vormittags bis 9 Uhr Abends. Alle Einlagen, welche in diesem Departement angenommen werden vom 1. bis zum 10. jedes Monats, werden vom 1. des Monats Interessen tragen.

Wir laden alle Personen ein, eine Spar-Einlage in der Ersten National Bank zu Grand Island zu beginnen. Nähere Information wird Jedem gegeben, der in der Bank fragt. Ihr seid eingeladen zu fragen.

E. M. Talmage, Kassierer.

**Britischer Goldumlauf.**

Was die sechs reichsten Männer Englands' und Amerikas mit ihrem Geld kaufen können.

Nach einem amtlichen Ausweis der königlichen Münze in London befindet sich im Vereinigten Königreiche Großbritannien und Irland im Umlaufe in Goldmünzen — das heißt in ganzen und halben Sovereigns — ein Betrag von 113 Millionen Pfund Sterling. Das wäre also der Goldschatz, über den das reichste Volk Europas verfügt, womit natürlich nur ein Theil seines Reichthums ausgedrückt ist. Im Jahre 1891 betrug dieser Goldschatz nur 90 Millionen Pfund, und im Jahre 1900 erst hundert Millionen. Es dürfte ausgeschlossen sein, daß die jagdbaiten Schatzkammern der persischen Könige in Babylon und Persepolis oder die der Pharaonen jemals solche Reichthümer in barem Gelde enthielten, als sich heute in den Banken und Geldhäusern Großbritanniens befinden. Und jedenfalls ist sicher, daß der moderne Reichthum lebendiger, schöpferischer, nutzbringender für die Massen sich erweist, als der, der einst in den Schatzkammern barbarischer Könige aufgehäuft wurde. Was man alles mit dem Reichthum der großen Unternehmer von heute anfangen könnte, darüber plaudert ein Artikel im „Strand Magazine“ in der neuen Novembernummer. Der Artikel nimmt als die sechs reichsten Männer der Welt, nicht nur in England, Rockefeller, Pierpont Morgan, Aitor, Lord Strathearn, Andrew Carnegie und Lord Rothchild an. Er beziffert deren Vermögen in beweglichen und unbeweglichen Gütern auf tausend Millionen Pfund und zählt nun alle die großartigen Dinge auf, die diese Herrschaften thun könnten, wenn sie zum Zwecke eines gemeinsamen Unternehmens sich vereinigen und ihre Kapitalien zusammenwürfen. Zunächst könnten sie die ganze Nationalschuld Großbritanniens und Irlands bezahlen, die 750 Millionen Pfund beträgt, und es bliebe ihnen genug übrig, die Nationalgalerie von London, das South Kensington Museum und die erklaffigen Schlachtschiffe der englischen Flotte aufzukaufen. Sie könnten die gesamte britische Flotte um 200 Millionen Pfund kaufen, und da Seemacht heute in erster Linie eine Sache des Geldes ist, so könnten sie sich um 500 Millionen Pfund eine noch viel stärkere Flotte anschaffen und damit die ganze Welt bedrohen, wenn sie Lust dazu hätten. Wenn unsere Milliardäre Urfälle von Wild-

thätigkeit hatten, so brauchten sie nur sämtlichen Grundbesitz und Immobilien von Großbritannien aufzukaufen, um den heute über hohe Niebhen stöhnenden Zeitgenossen mit einem Schläge alle Niebhen zu erlösen. Das würde ihnen aber eine Kleinigkeit sein, da der gesamte Immobilienwerth von Großbritannien nur 220 Millionen Pfund beträgt und schon sämtliche Häuser von London für 44 Millionen Pfund zu haben sind.

**Neue Memorandum.**

Dr. A. Vredius, der ausgezeichnete holländische Rembrandtforscher, hat interessante neue Beobachtungen an einigen Werken Rembrandts gemacht. Wie der Gelehrte in dem „Amithronik“ schreibt, ist er zu dem Schlusse gekommen, daß das berühmte Bildniß der Wittve Jacobs Vas im Amsterdamer Reichsmuseum nicht von Rembrandt herrührt. Bisher konnte Vredius für seine Vermuthung, daß das Bild ein Werk des Rembrandtschülers Ferdinand Bol ist, keine festen Gründe anföhren. Nun sah er kürzlich im Besitz des englischen Barons Alfred von Rothchild zwei mit einer falschen Rembrandtschreibung versehene Porträts, deren echtes Facit von derselben Hand geschrieben sein muß, wie das Facit auf dem beschrifteten Berliner Bol von 1642. Die Bildung und Malweise der Hand auf dem Rothchild'schen Frauenporträt ist nun von so schlagender Uebereinstimmung mit der Bildung und Malweise der Frau Vas, daß damit für Vredius die Autorität Bol's für das Amsterdamer Bild erhärtet ist. Dagegen ist keine Rede davon, daß Vredius sich den Zweiflern an Rembrandts Mühle anschließt. Die angeblich lesbare Bezeichnung von Hercules Seghers' erklärt Vredius für eine Phantastie, nachdem er die Sache noch einmal ganz genau geprüft hat.

Kinder schreiben NACH FLETCHER'S CASTORIA

Kinder schreiben NACH FLETCHER'S CASTORIA

Wir haben eben ein frohliches Weihnachtsverlebt

Wir sehen auf ein glückliches Neues Jahr voraus

und wünschen, dem Publikum und unseren vielen Freunde unsere

Freiertags - Glückwünsche auszusprechen, sowie die Wünsche für ein gesegnetes Jahr 1912.

Jensen & Larsen